

Schule im Spiegel des Schulanzeigers von Jänner 1943 - Jänner 1945

Autorin: Mag. Friederike Scharf

Der „Schulanzeiger für den Reichsgau von Wien“ wurde vom Reichsstatthalter von Wien¹ herausgegeben und im Verlag für Jugend und Volk verlegt. Er erschien während des Schuljahres zweimal monatlich und musste von allen Dienststellen, Erziehungs- und Volksbildungsanstalten, die der Abt. II² unterstellt oder angegliedert waren, bezogen werden. Die Bezugsgebühr für das ganze Schuljahr betrug 6,50.-RM und musste im Vorhinein bezahlt werden.

Die 21 Ausgaben von Jänner bis Dezember 1943 sind noch fest in einem Band gebunden, wohingegen die Ausgaben von Jänner 1944 bis Jänner 1945 nur mehr lose in einem Umschlag aufbewahrt und ab Februar offenbar eingestellt wurden.

Jede Ausgabe führt am Beginn stichwortartig die Themen an, die in den verschiedenen behördlichen Verfügungen oder Kundmachungen behandelt werden. Es werden nur solche besprochen, die sich auf das Schulwesen in Wien beziehen und die nicht schon im Amtsblatt „Deutsche Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung“ verlautbart wurden. Weiters scheinen auch Personalnachrichten auf. So z. B. steht immer auf der Titelseite wer „*Im Kampf um Deutschlands Zukunft den Heldentod gefunden hat*“ oder welche Lehrer welche Kriegsauszeichnungen bekommen haben, im Dienstrang aufgestiegen sind, beziehungsweise in den Ruhestand versetzt wurden oder auch gestorben sind. Darüber hinaus wird auch auf interessante Ausstellungen und Buchveröffentlichungen aufmerksam gemacht und in regelmäßigen Abständen werden die Ergebnisse der Lehramtsprüfungen veröffentlicht. Man informiert über die Zahl der angetretenen KandidatInnen, wie viele Männer und Frauen dies waren und mit welchen Ergebnissen sie bestanden hatten. Sogar die Namen der Vorsitzenden der Prüfungskommissionen werden bekannt gegeben.

Bei Lektüre all dieser Verfügungen und Kundmachungen, kann man sich ein ziemlich genaues Bild darüber machen, wie sich das Leben für SchülerInnen, LehrerInnen und Schulbedienstete in dieser zweiten Kriegshälfte gestaltet hat, wie sehr das Alltagsleben in Wien von den ab 1943 einsetzenden und ständig zunehmenden alliierten Luftangriffen³ beherrscht war und die ständige Bedrohung der Zivilbevölkerung allgegenwärtig war.

Es mangelte in dieser Zeit bereits an vielem. Darauf weisen die vom Nationalsozialistischen Lehrerbund organisierten Heilkräutersammlungen⁴ für SchülerInnen hin. Zunächst wurden die gesammelten Heilkräuter meist auf den Dachböden der Schulen getrocknet. Als aber die Luftangriffe einsetzten, gab es die behördliche Aufforderung, die Dachböden für den Brandschutz zu sichern und die Kräuter tunlichst wo anders zu trocknen. 1940 wurde von den SchülerInnen Kräuter mit einem Trockengewicht von 5.756kg gesammelt, dies steigerte sich dann von Jahr zu Jahr, somit gab es 1941 12.944 kg und 1942 23.148 kg⁵, ein Jahr darauf sogar 28.000 kg. Diese Heilkräuter sollten aller Wahrscheinlichkeit nach den Mangel an Medikamenten⁶ ausgleichen, beziehungsweise den Schwarztee ersetzen. Im September 1943 forderte man die Leiter von Unterrichtsanstalten auf Papier zu sparen.

¹ Baldur von Schirach

² vormals Stadtschulrat

³ Im Aug.1943 gab es den ersten Luftangriff über Österreich auf die Luftwaffenwerke in Wr. Neustadt. Ab diesem Zeitpunkt wurde die Luftabwehr ausgebaut. Am 17. März 1944 gab es den ersten Luftwaffenangriff auf Wien.

⁴ An einer Stelle wird erklärt, dass von den SchülerInnen Himbeer- und Brombeerblätter gesammelt wurden.

⁵ Schulanzeiger, 15. Jän.1943, Stück II, S.4

⁶ Man verfügte aber offenbar über genügend Impfstoff um Pocken-, Scharlach- und Diphtherie Impfungen an SchülerInnen durchzuführen. So werden die Schulleiter im Mai und Oktober 1944 aufgefordert, Listen der SchülerInnen zu erstellen, die diesen Impfungen zugeführt werden sollen.

Wenn Telefonate für Kurzmitteilungen nicht möglich waren, sollten Papierbögen tunlichst vorne und hinten beschriftet werden, überhaupt sollte für kurze Notizen die Rückseite von einem schon beschrifteten Schmierpapier verwendet werden, beziehungsweise – wenn nicht anders möglich - nur Bögen im Format A5 eingesetzt werden. Das Format A3 sollte überhaupt nur in Ausnahmefällen zur Verwendung kommen. Auch an Glühlampen fehlte es bereits im Winter 1943⁷, denn die Schulleiter wurden aufgefordert ihrer Bestellung einen besonderen Vermerk hinzuzufügen, der darauf hinwies, dass sie zu dieser Bestellung berechtigt waren. Sie durften auch nicht mehr bestellen als ein Viertel des Jahresbedarfs abzüglich der Lagerbestände. Außerdem machte man sie darauf aufmerksam, dass es Lieferschwierigkeiten gab und sie daher mit ihrer Bestellung rechtzeitig für Vorrat vorsorgen sollten.

Etliche Verfügungen wiesen darauf hin, dass von allen mehr Leistung verlangt wurde. Im August 1943 wurde der Erholungsurlaub der „invalidenversicherungspflichtigen Gefolgschaftsmitglieder“ auf 14 Werktage gekürzt (für Personen ab dem 50. Lebensjahr auf 20 Tage) und ein Jahr später, ab August 1944, wurden die Erholungsurlaube für Beamte und Angestellte und Bedienstete des öffentlichen Dienstes überhaupt gesperrt und ihre Mindestarbeitszeit wurde von ursprünglich 48 1/2⁸, kurze Zeit später 53 Wochenstunden⁹ auf 57 Wochenstunden erhöht. Diese Regelung betraf nicht die Arbeitszeit der LehrerInnen, wohl aber die der SchulwartInnen und Sekretärinnen.¹⁰ Seit Juli 1944 gab es auch keine Freizeitgewährung für diejenigen, die im Luftschutzbereitschafts- und erweiterten Selbstschutz tätig waren. Hatten sie bis zu diesem Datum nach erfolgtem Einsatz das Anrecht auf eine mehrstündige Freizeit, so wurde dies nun gestrichen und nur mehr im Ausnahmefall, also wenn die Person einer außergewöhnlichen Belastung ausgesetzt war, gewährt.

Aufgrund der durch die Luftangriffe erfolgten Zerstörungen, wurden im Jänner 1944 Schulen zusammengelegt, z.B. Mädchen- und Jungenschulen oder aufgelassen. Dies betraf 10 Volksschulen und 21 Hauptschulen. Der überwiegende Teil dieser Schulen wurde geschlossen.

Auch für Juden gab es Verschärfungen. Jüdische LehrerInnen, die ja bereits seit März 1938 arbeitslos waren, durften ab November 1942 nur mehr jüdischen SchülerInnen Nachhilfe geben¹¹. Im Mai 1944 informierte man, dass „*Juden, jüdische Mischlinge, jüdisch versippte und sonst Fremdblütige, sowie Wehrunwürdige, Ausländer und Staatenlose*“ nicht für den Luftschutzwarndienst heranzuziehen sind¹². Besonders abstoßend wirkt heute auf uns, die im amtlichen Teil veröffentlichte Aufforderung an die Leiter der Volks- und Hauptschulen, behinderte Kinder den Behörden mittels zu diesem Zweck zugestellter Fragebögen zu melden: „*Die Schulleiter haben bis 30. März die hilfsschulbedürftigen Kinder, ferner die sehgestörten, die gehörgeschädigten und krüppelhaften Kinder, sowie die Epileptiker (Stichtag 20. März) zu melden. (...)*“ Zu welchem Zweck diese Meldung erfolgen soll wird nicht erklärt. Sicher ist, dass es nicht um die Förderung dieser Kinder ging, sondern um ihre Stigmatisierung und Ausgrenzung oder sogar ihren Transport in die Tötungsanstalt Hartheim.

Ein wesentlicher Punkt, der im Schulanzeiger immer wieder besprochen wurde, waren die Maßnahmen, die in den Schulen ergriffen werden mussten, angesichts der immer häufiger auftretenden Luftangriffe. Sie zeigen deutlich unter welch schwierigen Bedingungen damals Schule stattfand und dass man schon 1943 von einem kontinuierlichen Unterricht weit entfernt war. Nicht nur, dass die Schüler der höheren Klassen immer wieder zu verschiedenen Einsätzen abgestellt wurden¹³, mussten

⁷ Schulanzeiger, 15. Feb.1943, Stück III u. IV, Nr.6

⁸ Schulanzeiger, 1. Jänner 1943, Stück I, Nr.2

⁹ Schulanzeiger, 1.April 1943, Stück VI, VII, Nr.15

¹⁰ Schulanzeiger, 1.Okt.1944, Stück XVI, Nr. 23,24

¹¹ Schulanzeiger, 1. März 1943, Stück V, Nr.9

¹² Schulanzeiger, 15. Mai 1944, Stück X, Nr.14

¹³ z.B. Luftschutz-Dienst (ab 14 J) oder Luftwaffenhelfer

die LehrerInnen mit ihnen bei Fliegeralarm unverzüglich die Klassen verlassen und den Luftschutzkeller aufsuchen. Der war im Idealfall in der Schule selbst oder man musste den der Schule Nächstgelegenen aufsuchen. Gab es keine Luftschutzübungen, musste für den Brandschutz gesorgt werden, indem man die Dachböden so absicherte, damit kein Feuer auf die darunter liegenden Stockwerke übergreifen konnte. Zu diesem Zweck mussten die Dachböden vollkommen geräumt und mit Steinen oder Sand aufgeschüttet werden. Sand und ausreichend Wasser mussten auch in jeder Klasse bereitstehen und im Keller in ausreichenden Mengen für den Notfall gelagert werden. Außerdem musste der Luftschutzkeller auch von außen abgesichert werden, damit nicht Gas, flüssiger Teer und Asphalt- wie dies bei Feuerstürmen der Fall war - eindringen konnten und man auch vor Splintern und Trümmern bei Bombendetonationen in unmittelbarer Nähe sicher war. Daher mussten Glas und Metallteile aus den Belüftungsschächten dieser Keller entfernt werden. Mit Mörtel oder Papierbrei sollten diese Räume gasdicht gemacht werden und die Luftschutzwarte mussten darauf achten, dass es auch Fluchtwege aus diesen Unterkünften gab, die mit einer dünnen Brandschutzmauer so gesichert sein sollten, dass diese jederzeit wiederum leicht entfernbar war. Darüber hinaus wurden die Schulen aufgefordert außen Erdaufschüttungen anzubringen. Die dazu benötigte Erde sollte aus den in der Nähe gelegen Parks oder Gärten entnommen werden oder man konnte auch auf den Schutt von bereits zerbombten Häusern zurückgreifen. An mehreren Stellen in Wien wurden Löschteiche angelegt, um bei Flächenbränden genügend Wasser vorrätig zu haben, denn bei Bombenanschlägen gingen oft auch die Wasserleitungen kaputt. Die Direktoren wurden in einem Erlass aufgefordert, die SchülerInnen zu informieren, dass das Baden und Spielen bei diesen Löschteichen strengstens verboten war¹⁴. Die Schulen mussten natürlich auch nach der Unterrichtszeit, also auch in der Nacht und an Wochenenden überwacht werden. Dazu wurde ein Bereitschaftsdienst eingerichtet. Diesen übernahmen entweder der Direktor selbst, die SchulwartInnen, LehrerInnen, Schülereltern oder SchülerInnen, die die höheren Klassen besuchten¹⁵. Für diese SchülerInnen mussten auch „*einwandfreie*“ Schlafstellen¹⁶ geschaffen werden. Selbstverständlich gab es auch die Aufforderung das Schulinventar zu sichern, in dem z.B. physikalisches und chemisches Lehrmaterial, astronomische Geräte, Filmvorführapparate und Bibliotheken verpackt und in den Keller gebracht werden sollten.¹⁷

Das AKG in dieser Zeit

Nach Durchsicht des Schulanzeigers, kann man nur wenige Rückschlüsse ziehen, wie sich in dieser Zeit das Leben am Akademischen Gymnasium selbst abgespielt hat. Im Archiv befinden sich keine Akte ab Jänner 1944. Es gibt über die NS-Zeit keinen Schülerlaufer, keine Jahresberichte, nur die Aufzeichnungen des Direktors in seiner Funktion als Kreisbeauftragter für den NSLB und als Leiter des AKG. Das einzige, was aus dieser Zeit auch noch vorhanden ist, ist der Schriftverkehr mit der Abt. II, dem vormaligen Stadtschulrat von 1940 - 44, der noch einiges aufklärt und in einem anderen Aufsatz bearbeitet wurde¹⁸. Die vorhandenen Deutsch Schularbeiten und Maturaarbeiten von 1942 zeigen, dass die nationalsozialistische Ideologie auch vor unserer Schule nicht Halt gemacht hat. Sowohl die Lehrer als auch die Schüler entsprachen ganz den ideologischen Vorgaben der Nationalsozialistischen Partei. Die einen, indem sie Themen erstellten, die dazu dienten die anfänglichen Siege der Wehrmacht und die Ideen Hitlers zu verherrlichen und die anderen, die Schüler, die z. Teil fanatisch diesen Anforderungen gegenüber gerecht wurden, indem sie ihrer Bewunderung für den Führer und der Leistungen des Deutschen Volkes in seitenlangen Aufsätzen Ausdruck verliehen.

¹⁴ Schulanzeiger, 1. Sept.1944, Stück XIV, Nr.21

¹⁵ Burschen ab 15 J, Mädchen ab 16 J

¹⁶ Schulanzeiger, 15.Nov.1943, Stück XIX, Nr.35, S.32

¹⁷ Schulanzeiger, 1. Nov. 1943, Stück XVIII, Nr.34, S.30

¹⁸ s. „Das AKG während der NS-Zeit“

Nach der Lektüre der Verordnungen im Schulanzeiger stellen sich bezüglich unserer Schule natürlich viele Fragen: Welche Räume in unserem Keller dienten als Luftschutzkeller? Wurden aus den fünf vorhandenen LS-Räumen separate Aufgänge gemacht, wie es in einem Schreiben angeregt wurde? Gab es um unsere Schule diese in einem Erlass genauestens beschriebenen Erdaufschüttungen? Wurde das Material dafür aus dem Beethovenpark entnommen? Gab es bei uns bis zum Kriegsende überhaupt Unterricht? Ein ehemaliger Schüler berichtete in einem Brief, dass unsere Schule 1944 geschlossen wurde und die Schüler auf Landurlaub geschickt wurden. An einer anderen Stelle, steht, dass schon seit Jänner 1945 auch das G III an unserer Schule untergebracht war¹⁹, also möglicherweise unsere Schule nur vorübergehend geschlossen war. Welche Schäden gab es auf Grund der Bombardements am Schulgebäude? Offenbar gab es keine erheblichen Beschädigungen, nur das Dach hatte etwas abbekommen²⁰. Und unsere Sammlung, hat sie die Kriegswirren unbeschadet überstanden? Wurden die ausgestopften Tiere der Biologiesammlung, die Mineralien, die Vorführgeräte der Physik-Sammlung – wie angeordnet- in Kisten gepackt und in den Keller verfrachtet?

Im Schulanzeiger selbst hat der damalige Direktor Dr. Hans Schmidt seine Spuren hinterlassen. Er unterstrich mit einem roten Buntstift alle Mitteilungen, die für ihn zur Ausübung seiner Tätigkeit notwendig waren. So z. B. waren das die Aufforderungen, wann welche Listen an die Abt. II abgeschickt werden sollten, die dienstrechtlichen oder besoldungsrechtlichen Veränderungen für die in unserer Schule Beschäftigten oder welchen neuen Schulinspektor wir hatten und z.B. die Anzeige, dass unser Schulwart Franz Diez zum Betriebsassistenten ernannt wurde.

Klar wird, dass die letzten Kriegsjahre von Angst gekennzeichnet waren. Die ständigen Luftangriffe ab dem Jahr 1944 und die dadurch verursachten Zerstörungen, belasteten das tägliche Leben der Wiener erheblich. Die Zivilbevölkerung und hier vor allem die Frauen war einerseits mit den Arbeiten für den Brandschutz beschäftigt, mit den Aufräumarbeiten nach den Bombardements und andererseits musste sie Wege finden, die Normalität in ihren Familien trotz der vielen Zerstörungen aufrecht zu erhalten. So funktionierten die öffentlichen Verkehrsmittel nicht mehr, Menschen, die ihre Wohnungen infolge der Luftangriffe verloren hatten, mussten umquartiert werden. Es gab z. B. für die „Ausgebombten“ den Hinweis, dass sie auf den Ruinen eine Nachricht mit ihrer neuen Wohnadresse hinterlassen sollten, damit sie von der Post gefunden werden konnten. Auch der Mangel an täglichen Gebrauchsgütern wurde von den Behörden noch eine Zeit lang administriert, indem man Vorschläge machte, wie die nicht vorhandenen Produkte durch andere ersetzt werden konnten. Ende 1944, Anfang 1945 merkt man aber bei Lektüre der Verordnungen schon den nahenden Untergang. Da gab es im Dezember 1944 die Aufforderung Maßnahmen zu ergreifen, um das Einfrieren der Wasserrohrleitungen in den Häusern deren Fenster zerstört worden sind zu verhindern, indem man all diese Leitungen und auch die Toiletten entleerte.²¹ Und im Jänner 1945, dem letzten erschienenen Blatt des Schulanzeigers, steht zu lesen, dass „*von einer Weiterverfolgung der Metallmobilisierung [abgesehen wird] Sie wird ausgesetzt.*“²² So sah man sich zu diesem Zeitpunkt nicht mehr im Stande die von der Bevölkerung und von den Ämtern bereitgestellten Metalle einzusammeln und der Kriegsindustrie zuzuführen.

¹⁹ Robert Winter., Das Akademische Gymnasium in Wien. Vergangenheit und Gegenwart. (Wien, Köln, Weimar, 1996), S. 396

²⁰ Robert Winter, S. 92 Das Dach wurde 1953 repariert und die ursprünglichen englischen Naturschieferziegel wurden durch Asbestzementplatten ersetzt.

²¹ Schulanzeiger, 1.Dezember 1944, Stück XX, Nr.31

²² Schulanzeiger, 15.Jän.1945, Stück I, II, Nr. 1